

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
während der Priesterweihe
am Pfingstsonntag, 31.05.2020, im St. Paulus-Dom, Münster**

Lesungen: Apg 2,1–11;
Ps 104,1–2.24–25.29–30.31,34;
1 Kor 12,3b–7.12–13;
Joh 20,19–23.

Einführung

Liebe Schwestern und Brüder hier im Dom und alle, die mit uns über das Internet verbunden sind! Sie ganz besonders, die Sie sicherlich zu einem großen Teil gerne an dieser Feier hier im Dom teilgenommen hätten, aber durch die Bedingungen nur in dieser Weise mit uns kommunizieren. Ich freue mich, dass Sie es trotzdem tun und damit unser Gebet für unsere beiden Mitbrüder mittragen.

Ich grüße ganz besonders die Familien, die Freunde und alle, die unseren beiden Diakonen, die heute zu Priestern geweiht werden, persönlich verbunden sind. Ich grüße die Menschen aus den Heimatgemeinden in Nottuln und Coesfeld Anna Katharina - übrigens innerhalb von zwei Jahren zwei Kandidaten! Sie können ruhig so weitermachen, Pfarrer Hammans!

Ich grüße ganz herzlich die Menschen aus den Praktikungsgemeinden Rheine St. Antonius und Lohne St. Gertrud und danke Ihnen, dass Sie diesen beiden geholfen haben, ihren Dienst sowohl vor wie nach der Diakonenweihe gut zu gestalten und sich angemessen vorzubereiten. Ich denke an die Gremien und die vielen Gruppen und danke stellvertretend für sie alle Ihnen, lieber Pfarrer Winzeler und Domkapitular Büscher. Sagen Sie das ruhig auch weiter in Ihre Gremien und Ihre Teams hinein. Ihnen, lieber Herr Regens, danke ich für die Ausbildung zusammen mit den Mitbrüdern und -schwestern im Team des Priesterseminars und auch Ihnen, Herr Dekan - ich konnte Sie schon im Dom begrüßen – und allen, die an Ihrer Seite in der Katholischen Fakultät die theologische Ausbildung verantworten.

Wir nehmen die Situation so an, wie sie in dieser Stunde ist, lassen uns aber trotzdem erfüllen von dem, was die Kirche heute bewegt, wie es so schön im Tagesgebet heißt: *„Und was deine Liebe am Anfang der Kirche gewirkt hat, das wirke sie auch heute im Herzen aller, die an dich glauben.“* - Also in unseren Herzen, nicht nur in den Herzen der beiden, sondern auch in uns allen.

Nun darf ich bitten, die beiden Kandidaten dem Bischof und der Gemeinde vorzustellen.

Predigt

Liebe Mitbrüder, die ich heute zu Priestern weihe,
 liebe Familienangehörige, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Mit einer Frage möchte ich meine Verkündigung beginnen. Eine Frage, die Ihnen sehr vertraut ist, weil Sie geradezu alltäglich wirkt. „Was nun? Wie soll es weitergehen?“ – Diese alltägliche Frage, liebe Schwestern und Brüder, bildet den Schlüssel zum Verständnis des Textes, den wir als erste Lesung gehört haben, und der uns Jahr für Jahr am Pfingstfest an das Ur-Pfingstfest erinnern will.

Die Jünger Jesu waren völlig irritiert. Sie waren mit Ihm gegangen, hatten ihre Hoffnungen auf Ihn gesetzt, und machten dann die Katastrophe des Karfreitags als niederschmetternde Erfahrung. Und kaum, dass sie das überhaupt bedacht haben, erfahren sie etwas noch Schwierigeres. Sie erleben Ihn als einen, der aus dem Tod zum Leben gekommen ist und als bleibendes Zeichen für immer, für sein Leben, das unzerstörbar ist, die Wundmale trägt. Wie sollen sie das verstehen?

Der Evangelist Lukas hat das in Erzählungen gefasst, wie Jesus diese Jünger, Seine Jünger, begleitet hat, 40 Tage lang, um ihnen gewissermaßen eine Grundlage zu geben, damit sie überhaupt damit umgehen konnten. Und jetzt denken sie, jetzt müsste es doch kommen: Was wir immer erwartet haben! Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte stellen sie ihm die Frage: Was wird denn nun? Wie geht es nun weiter? Wirst Du das Reich, auf das wir doch mit Dir gesetzt hatten, wieder herstellen? Also genau so, wie sie es sich immer vorgestellt hatten. Jetzt, wenn nicht jetzt, wann sonst?

„Wie geht es weiter? Was nun?“ - Wenn wir vielleicht einmal das Schwierigste dieser gewaltigen Krise, in der wir mit der ganzen Welt stecken, überwunden haben, wird es notwendig sein, dass sich Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, darüber Gedanken machen; denn daran hängt das Leben vieler Menschen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Ärzte und Ärztinnen, Verantwortliche in ganz Europa und in der Welt müssen sich fragen: „Was nun?“ Und auch in der Kirche! Viele wissen schon, was sich ändern sollte, haben vielleicht schon ganz bestimmte Vorstellungen, was nun sein wird, wie es weitergeht. Ob es so weitergeht?

Wir fahren noch auf Sicht! Wir können die Situation der Jüngerinnen und Jünger Jesu also, die mit dieser Frage zu Ihm kommen, sehr gut verstehen. Schauen wir noch einmal auf Ihn und diese Gesprächssituation: *„Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren,“* – so antwortet Er ihnen auf ihre Frage, wie es weitergehe – *„die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein“* (Apg 1,7.8). Ich kann mir vorstellen, dass sie da genauso perplex waren, wie so oft schon!

Was heißt das? Er hatte immer schon gesagt, dass Er ihnen den Geist senden wird, der ihnen noch mehr erklärt, was es um die Wahrheit ist, die Er ihnen verkündet hatte, damit sie immer tiefer in diese Wahrheit eingeführt werden können. Als Beispiel nenne ich einen Satz aus den so genannten Abschiedsreden des Johannes: *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“* (Joh 14,26).

Auf die Frage der Apostel, wie es nun weitergehe, und auf die Antwort Jesu hin ziehen sie sich zurück, bleiben beieinander, zerspalten sich nicht, driften nicht auseinander, weil die einen so und die anderen so denken, weil die einen dieses Konzept und die andere jenes Konzept verfolgen. Und dann erleben sie das, was am Pfingsttag Ereignis wird in aller Öffentlichkeit: Dass der Geist kommt! Gewaltig, wie ein Erdbeben und wie ein Sturm, und die verschlossenen Türen sprengt und sie fähig macht, allen Menschen, die da sind, von diesem Auferstandenen zu künden, für Ihn Zeuge zu sein. Bis an die Grenzen der Erde. Wir sehen das an der großen Völkertafel, die der Evangelist Lukas aufzählt.

Liebe Schwestern und Brüder, „*wo der Geist des Herrn wirkt, ist Freiheit*“ (2 Kor 3,17)! Die verschlossenen Türen sind plötzlich geöffnet, und diese Männer und Frauen, die Angst hatten, die verkünden jetzt in Freimut. Er hatte sich diese Männer gesammelt aus den Reihen von Fischern und anderen einfachen Berufen, sogar ein Zöllner ist dabei. Ich bin überzeugt, wenn Jesus damals einen Unternehmensberater gefragt hätte, ob Er es mit dieser Truppe versuchen soll, ich glaube, der hätte abgeraten: Stell erst einmal ein Organigramm her, verteile mal die Dienste, was zu tun ist, stecke die Ziele ab. Er sagt zu ihnen: „*Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein*“ (Apg 1,8)! Das ist alles. Und sie haben plötzlich eine Freiheit hinauszugehen und in dieser Kraft des Geistes von Ihm zu sprechen. Nehmen alles auf sich, was damit zusammenhängt und daraus folgt. Welch eine Freiheit, wo der Geist des Herrn weht!

Der Evangelist Johannes stellt in seiner theologischen Konzeption das etwas diskreter dar, zurückhaltender. Auch dort haben die Jünger Angst. Sie sind in verschlossenen Räumen, und Er vermag in der Kraft des Geistes diese Türen zu öffnen, zu sprengen, und tritt in ihre Mitte.

Liebe Schwestern und Brüder, bedenken Sie einmal, was das für eine Begegnung war. Was ist Er verwundet worden! Auch durch die Gruppe, die da zusammensitzt. Sie haben Ihn verlassen, verleugnet, verraten, sind geflohen. Die Wundmale, die Er zeigt, sind auch die Wunden, die sie Ihm geschlagen haben. Und dann arbeitet Er das Ganze nicht auf, sondern sagt: „*Friede sei mit euch*“ (Joh 20,21). Welch eine Freiheit, aus diesem Geist, der den Tod überwindet, vergeben zu können! Und noch mehr: Er haucht sie an. Das ist keine Tröpfchen-Infektion, es ist Geist-Inspiration, und schenkt ihnen diesen Geist, stellt sie in diese Sendung hinein: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh 20,21). Und das wird euer Auftrag sein: Genau das zu tun: „*Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert*“ (ebd. 22.23). Sie bekommen also genau das, wofür Er sich hat verwunden lassen, als Auftrag und Sendung mit; denn das ist der Kernsatz all dessen, wozu er gekommen ist: Die Sünden zu vergeben.

Deshalb gehört dieses Wort in der Heiligen Messe zum Kernbestand der Worte, die in der Wandlung gesprochen werden, im Zentrum der Eucharistie: „*Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.*“ Wenn dieses Wort ausfällt, fehlt das Entscheidende in einer Heiligen Messe: Das Blut zur Vergebung der Sünden!

Und was das heißt, welche Freiheit, wenn jemand Vergebung erfährt! Vielleicht haben wir manchmal in unserer katholischen Sozialisation mit Sünden alles Mögliche, Schreckliche, Bedrückende, Belastende verbunden. Das stimmt ja auch, aber es ist doch einfach die Wirklichkeit, die wir immer wieder erleben, in der wir alle stecken: Dass wir von Gott und voneinander immer wieder auch getrennt sind, und dass Er das aufhebt und dafür das Unternehmen, so möchte ich sagen, des Kreuzes wagt, und es beständig erhalten will in einer Sendung und in einem Auftrag, den Er den Aposteln und ihren Nachfolgern gibt.

Wenn Sie demnächst einmal Beichtgespräche führen, liebe Mitbrüder, dann werden Sie die Erfahrung machen, die ich jetzt mittlerweile 44 Jahre als Priester machen darf, welche eine Freiheit davon ausgeht, wenn da der Geist der Versöhnung gesprochen wird. Was habe ich Menschen erfahren, die frei wurden von der Last schwerer Schuld. Ich denke zum Beispiel an jemanden – das habe ich nicht selbst erlebt! –, der als Gefängnisseelsorger tätig ist und mir erzählte, dass ein Gefangener ihm gesagt hat, der wahrscheinlich gemordet hatte: „Es ist gut, dass ich im Gefängnis bin. Denn das war das Einzige, was mich rettet, weil ich hier Jesus und die Vergebung erfahren habe.“ – „*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!*“

Sie haben sich das Paulus-Wort als Leitwort für Ihren priesterlichen Dienst gewählt. Aber auch aus dem Rückblick auf all die Jahre, die Sie hinter sich haben – und da war manches Beängstigende, da waren manche Auseinandersetzungen! Sie haben mich stückweise daran teilnehmen lassen: Da war nicht immer Freiheit, sondern eher Angst oder Enge, Verkrampfung. Wie viele Fragen mögen Sie beantwortet haben: Warum machst Du das überhaupt? Wie geht es denn weiter mit der Kirche? Und ich frage mich das auch: In welche Kirchengestalt werde ich Sie jetzt senden? Wenn ich dann Ihre Interviews lese, dann denke ich: Da ist dieser Atem des Geistes! Einfach weiterzugehen, vielleicht auch auf Sicht zu fahren, aber sich in diese Sendung stellen zu lassen. Als Sie sich dann entschieden hatten, dann spürten Sie, dass dieser Ruf und diese Sendung des Herrn Ihnen gilt, dass Er Sie an diesen Platz innerhalb der vielfältigen Dienste der Kirche und ihrer Sendungen haben will, so dass Sie heute Sein Wort auf sich beziehen dürfen: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh 20,21).

Und da braucht Ihr Euch nichts drauf einzubilden. Das ist nicht zur Selbsterhöhung gedacht, sondern für die anderen, für uns, für uns alle. Zum Aufbau all der Dienste, von denen der Apostel Paulus in der Lesung aus dem Korintherbrief gesprochen hat, mit denen jeder Einzelne, der hier sitzt, und jede Einzelne, die hier anwesend ist, begabt sind. Aber das ist Ihr spezieller Dienst, und der ist notwendig für die Kirche. Das Priestertum, so hat man manchmal in den letzten Monaten gedacht, ist nur ein Problem, das man bald lösen muss, indem es verschwindet. Das kann nicht verschwinden, sondern das braucht die Kirche auch in der Weise, wie Sie das leben. Dafür danke ich Ihnen und bitte Sie es mitzutragen. Die Kirche ist beides: Das Leben aus dem Geist innerhalb des Leibes Christi mit den vielen Sendungen in ihren einzelnen Gliedern, und auch die Struktur, die nichts anderes tut als deutlich machen, nicht aus meiner Vollmacht, sondern aus dem, was der Herr mir gibt, kann ich hier authentisch sprechen: „*Das ist mein Leib, das ist mein Blut.*“ Das haben Sie nicht für sich. Mir geht das übrigens auch so. Immer, wenn ich auf eine Weihe zugehe, denke ich: „Was machst du da? Du gibst doch gar nichts von dir, sondern du tust nur das, was du selber geschenkt bekommen hast, um es weiterzugeben, heute an Jan und Fabian.“

Es ist schön, wie Sie sich in den letzten Tagen in Hochelten - Sie haben mich daran teilnehmen lassen - darauf vorbereitet haben. Zum Schluss stand ein Bild, Dr. Deselaers hat mir das gezeigt, wo genau diese Szene, die wir eben im Evangelium gehört haben, dargestellt wurde. Wie der Herr seinen Aposteln, also heute Ihnen, aus der Fülle Seines Lebens und Seiner Wunden diese Kraft schenkt. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie daraus wirklich die innere Freiheit je neu gewinnen, weil Sie sich letztlich auf den Geist berufen. Und das können Sie, da können Sie sicher sein.

Ich mache immer die Erfahrung im Zusammenhang mit dem Synodalen Weg, dass die Leute komisch gucken, wenn ich sage: „Ich weiß noch nicht, wie der ausgeht. Aber ich verlasse mich darauf, dass der Herr auch heute mir verspricht, ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein.“

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Sinne wollen wir für unsere Brüder heute beten, und ich möchte Sie in mein Gebet hineinnehmen, dass wir alle erfahren: Es ist einfach kostbar, Christin und Christ zu sein.

Amen.